

## MUTA CUM LIQUIDA IM SOPHOKLEISCHEN TRIMETER

Ich habe mich kürzlich für die Echtheit der homerischen Präposition *ἐνὶ* in Tr. 7 (*ναῖονσ' ἐνὶ Πλευρώωνι* ...) eingesetzt und gewichtige Argumente, so dachte ich, zu ihrer Beibehaltung angeführt, da im allgemeinen die Auffassung besteht, die Präposition mit ihrer epischen Dehnung, die uns in den besten Hss. (dem Parisinus A und der Römischen Familie) überliefert ist, müsse als unecht betrachtet werden, weil sie, Porson entsprechend<sup>1)</sup>, gegen alle Regeln der sophokleischen und tragischen Prosodie überhaupt verstoße. Um meine Position zu festigen, möchte ich hier weiteres Material hinzufügen, in der Hoffnung, daß dadurch die Erhaltung des in Frage stehenden Homerismus als bindend erscheine<sup>2)</sup>.

Außer dem Hinweis auf Verhältnisse der grauen Vorzeit, die durch den Gebrauch des alten Ortsnamens heraufbeschworen wird, handelt es sich hier sprachtechnisch und prosodisch um zwei Punkte: (1) Sophokles' Wahl einer epischen Präposition im Dialog und (2) seinen Gebrauch von Muta cum liquida im Trimeter.

Zum ersten Punkt seien andere Präpositionen epischer Färbung im sophokleischen Dialog genannt: Ant. 1241 *ἐνν*, wenn auch von vielen verdächtigt, muß die Lesart doch hier als echt betrachtet werden, weil sie allem Anschein nach vom Pariser Editor π in einer uns unbekanntem Quelle aufgespürt und in der Hs. L. nachgetragen wurde<sup>3)</sup>. *ἐνν* übertrifft ganz offensichtlich

---

1) Porson zu Eur. Or. 64: „When a word ends in a short vowel, followed by two consonants, before which it might remain short, I scarcely think that any legitimate instances can be found, where that syllable is lengthened.“

2) Sieh meine erste Erörterung dieses Punktes in *Parola del Passato* 139 (1971) 271–274.

3) Sieh A. Turyn, „The Sophocles Recension of Manuel Moschopoulos“, TAPhA 80 (1949) 140, wo nachgewiesen wird, daß der Schreiber des berühmten Kodex A in der Hs. L. wichtige Varianten nachgetragen hatte, und zwar für die Stücke der sogenannten byzantinischen Trias *Aias*, *Elektra*, *Oedipus Tyrannus*. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß dasselbe bezüglich des Textes der *Antigone* geschah.

alle anderen Konjekturen, z. B. *ἐν γ'* Heath, die eine unnötige und ungewollte Nüance herbeiführt, oder *ἐν Ἀἴδου* Brunck, eine Auffassung der Stelle als Tribachys mit deutlicher Reminiscenz an jonische Dichtungsart, zu weitgreifend, weil *Αἴδης* im Trimeter nie dreisilbig ist<sup>4)</sup>.

Weitere epische Präpositionen im Dialog des Sophokles: Ant. 1035 und El. 711 *ὕπαι*, beide Stellen mit unangefochtener Glaubwürdigkeit der Texttradition.

Zum zweiten Punkt, und der scheint mir der wichtigste in dieser Diskussion zu sein, hoffe ich, erfolgreich zeigen zu können, (1) daß Muta cum liquida mit längenbewirkender Kraft innerhalb des Wortes im sophokleischen Sprechvers sehr oft vorkommt, woraus zu schließen ist, daß der Dichter einem solchen Gebrauch der Muta cum liquida überhaupt nicht abgeneigt war, (2) daß Muta cum liquida im Anlaut sogar auf proklitische Wörter positionstark wirkt, und zwar im Trimeter aller Tragiker, so daß sie von der griechischen Tragödie überhaupt geduldet wurde, wenn auch nur als Ausnahme von der Regel, was aber von den meisten geleugnet wird<sup>5)</sup>, (3) und, letztlich, daß ein solches Auftreten der Muta cum liquida im Dialog meistens ein bewußt angewandter sprachlicher Archaismus im Rahmen einer stilistischen Imitation ist.

Da sind zunächst bei Sophokles Beispiele von positionstarker Muta cum liquida innerhalb eines Wortes des Dialogs zum Beweis dafür, daß der Dichter dieser metrischen Eigenart prinzipiell nicht abhold war. Um nur einige Beispiele hervorzuheben, führe ich die Wörter *ἔπλον*, *πέπλος*, *ἄκρος*, *δάκρον*, *νεκρός* an, die im Dialog in der Vershebung mit langer erster Silbe, wenn unbetont, mit kurzer erscheinen, dieselbe metrische Inkonsequenz, die wir auch in der homerischen Sprache beobachten. *ἔπλον* in der Betonung, also mit langer ersten Silbe, tritt auf in Ph. 362, 376, 1056 und in fr. 873 (Nauck)<sup>6)</sup>, während die

4) Sieh Hermann in seiner Hekubaausgabe, S. 114.

5) Sieh J. Descroix, *Le trimètre iambique des iambographes à la comédie nouvelle*, Mâcon, 1931, 18; D. L. Page, *A New Chapter in the History of Greek Tragedy*, Cambridge, 1951, 24 und 46; W. S. Barrett, *Euripides Hippolytos*, Oxford, 1964, 310 und 435.

6) Pearson, fr. 958, hat: *ἀντοῖσιν ἴπποις καὶ τετραπόρῳ δίφρῳ*, ohne Quellennachweis. Nach langem Forschen bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß dieser Fehler Pearson persönlich unterlaufen ist, sehr wahrscheinlich unter dem Einfluß der Pindarstelle, *Nem.* 9, 25 (Tury): *κρόνῃ δ' ἄμ' ἴπποις*, die er selbst in seiner Ausgabe der Sophoklesfragmente als Parallelstelle zitiert. Man könnte fast versucht sein, Pearsons Version vorzuziehen,

Muta cum liquida in der Verssenkung nicht ausgenutzt wird: Ph. 262, 802, 979. Dasselbe gilt für die erste Silbe von *πέπλος*, den Iktus tragend und lang in Tr. 674 und 924, in der Senkung hingegen und kurz in Tr. 758 und 774. *ἄκρος* erscheint in der Vershebung und mit langem *a* in Ph. 824 und Ant. 1197, doch in der Verssenkung und mit kurzem *a* in Ph. 748 und El. 449.

Für *δάκρον* in der Hebung, mit langem *a*, habe ich folgende Stellen finden können: El. 906, Tr. 919 und fr. 557, 2 und 6 (Pearson), während in El. 1231 und O.C. 1251 dasselbe Wort in einem Tribrachys erscheint. Auch *νεκρός* tritt auf mit langem *ε* in der Versbetonung, wenn auch seltener, in: Ph. 946, Ant. 1240 (*κεῖται δὲ νεκρός περὶ νεκρῶ τὰ νυμφικὰ*), wo dasselbe Wort in der Hebung und in der Senkung auftaucht, und in einem glänzenden Homerismus, der der Existenz der epischen Qualität in unserer Trachinierinnenstelle größere Wahrscheinlichkeit verleiht, fr. 879 (Pearson): *βομβεῖ δὲ νεκρῶν σμῆνος, ἔρχεται δ' ἄλλη*, eine beabsichtigte Reminiszenz der Odysseestelle, 11, 632 *ἀλλὰ πρὶν ἐπὶ ἔθνε' ἀγείρετο μοῖρα νεκρῶν*.

Daß Muta cum liquida mit Positionskraft in Binnenposition innerhalb des Dialogs nicht auf Sophokles beschränkt war, zeigt das Erscheinen von *νεκρὸν* mit langem *ε* ebenfalls bei Euripides, Alc. 716.

Die aus den angeführten Beispielen zu gewinnende Erkenntnis besteht darin, daß, wenn man Präposition und Hauptwort als eine metrische Einheit, also als ein Wort, betrachtet, was mir jeder zugestehen wird, es nicht schwer sein dürfte, die Muta-cum-liquida-Wirkung in *ἐνὶ Πλευρῶν* anzuerkennen<sup>7)</sup>.

Als Beispiele für längenbewirkende Muta cum liquida innerhalb des sophokleischen Trimeters in proklitischer und quasi-proklitischer Stellung kann ich folgende Fälle anführen:

Fr. 832 (Nauck) *πάντ' ἐκκαλύπτων ὁ χρόνος εἰς φῶς ἄγει*, so metrisch falsch bei Nauck. Es dreht sich um den Artikel *ὁ*, der in der metrisch korrekten Version (s. unten) lange Quantität besitzt. Anstatt Grotius' bequemes *τὸ (εἰς τὸ) φῶς*<sup>8)</sup>) zu akzeptieren, das *ὁ χρόνος* zum Tribrachys machen würde, was unter Umständen anginge, wenn *ὁ χρόνος* als Subjekt nicht der wichtigste Bestandteil der Aussage wäre, halte ich mich doch lieber an den

weil sie so anschaulich ist, aber Strabo zitierte die Stelle anders, so wie Nauck sie hat.

7) Sieh L. P. E. Parker, „Split Resolution in Greek Dramatic Lyric“, *Classical Quarterly* 18 (1968) 247 und Anm. 2.

8) Von Ellendt und Pearson übernommen.

Wortlaut, der in dem Monostichon Menanders (639 Jäkel), dem Dichter zeitlich wesentlich näher stehend, zu lesen ist: πάντ' (Meineke für das πάντα der Codices) ἀνακαλύπτων ὁ χρόνος πρὸς φῶς φέρει, eine einwandfreie Version mit wirkungsvoller Muta cum liquida.

Viel fragwürdiger erscheint das Auftreten von wirksamer M. c. l. in Ph. 304 σῶφροσι βροτῶν. Obwohl Jebb (ad loc.) einräumte, daß das Fehlen des ν ἐφελκυστικόν wahrscheinlich bloß ein Fehler ist, betonte er aber doch zugleich, daß man die Schreibart σῶφροσι βροτῶν, in den Hss. L und A, von Sophokles durchaus erwarten könne, indem er sich auf zwei Komposita mit positionskräftiger M. c. l. in Binnenposition im Text des Sophokles bezog: Ant. 336 περιβονχίοισιν, aus einer Chorpartie und deshalb für uns hier nicht zutreffend, und O. C. 996 περιβλέποις, das die von Sophokles tolerierte Konsonantenreihe βλ als Position machend (s. unten) hat. Ich persönlich würde mich getrost an die Schreibweise von LA halten. Aber ganz sicher können wir hier nicht sein.

Weitere Beispiele von M. c. l. in quasiproklitischer Situation erscheinen im sophokleischen Sprechvers, soweit ich finden konnte, in: El. 301 und Ph. 622 ἢ πᾶσᾶ βλάβη, Ai. 514 ὄ τι βλέπω, wo das fast immer kurze τι lang ist. Da βλ und γλ in der attischen Tragödie in einigen Fällen längenbildend wirken<sup>9)</sup>, sollen solche Fälle gerade wegen ihrer relativen Seltenheit hier angeführt werden zum Beweis dafür, daß Sophokles der M. c. l.-Wirkung gegenüber im Grunde aufgeschlossen war. Hierzu gehört auch die schon oben erwähnte Form περιβλέποις, worauf dadurch noch besondere Aufmerksamkeit gelenkt wird, daß das Verb bei Sophokles ein Hapaxlegomenon ist (s. Jebb, ad loc.).

Ein unserem Falle noch ähnlicheres Beispiel von M. c. l. im Anlaut nach einer Präposition findet sich bei Euripides, fr. 642, 1 (Nauck): οὐ γὰρ παρὰ κρατῆρα καὶ θοίνην μόνον, wo die Endsilbe von παρὰ lang ist<sup>10)</sup>. Der Text ist fehlerlos. Dennoch wurden Versuche gemacht, den Text umzumodeln, und zwar durch das allzu nahe liegende und in der Textkritik so sehr mißbrauchte Mittel der metrischen Auflösung innerhalb des Trimeters, den

9) Sieh W. Christ, *Metrik der Griechen und Römer*<sup>2</sup>, Leipzig, 1879, 14.

10) παρ κρατῆρα R. J. Walker, *Euripidean Fragments*, London, 1920, 28 f., vollkommen verfehlt, weil diese Form im Dialog nie auftaucht, nur in den chorlyrischen Partien, z. B. Soph. Tr. 636 παρ λίνων, sieh R. Kühner, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, Hannover und Leipzig, 1898, I, 177, 2.

Tribrachys, einmal durch Hinzufügung des Wörtchens *τι* (*οὐ γὰρ τι παρὰ* etc.) von Meineke, dann durch Änderung des *γὰρ* zu *ἄρα* (*οὐκ ἄρα παρὰ*) von Nauck und Cobet. Der Tribrachys erscheint an einer Stelle des Trimeters, die für eine Auflösung höchst ungünstig ist, und führt zu einem verkrampften Wortausdruck und Stil. Dasselbe ist zur Lesart *οὐκ ἄρα* zu sagen. Es ist weit besser, die Stelle unberührt zu lassen.

Zwei weitere Beispiele von M.c.l. im euripideischen Trimeter, beide Position machend: fr. 402, 2 (Nauck) *ὅτι πλείστας (νόμοι γυναικῶν οὐ καλῶς κείνται πέρι|χορῆν γὰρ τὸν εὐτυχοῦνθ' ὅτι πλείστας ἔχειν)*, wo Erfurdts für *ὅτι πλείστας* der Überlieferung *ὅπως πλείστας* eingesetzt hat. Die Substitution scheint aber stilistisch und auch metrisch völlig unnötig zu sein. Fr. 411, 4 (Nauck) *ἂ κρύπτειν (ἴστω δὲ μηδεὶς ταῦθ' ἂ σιγᾶσθαι χρεῶν | μικροῦ γὰρ ἐκ λαμπτήρος Ἰδαίων λέπας | πρήσειεν ἂν τις καὶ πρὸς ἄντρο' εἰπὼν ἕνα | πόθιντ' ἂν ἄστοι πάντες ἂ κρύπτειν χρεῶν)*. Zu ἂ zitiere ich F. Wagner<sup>11)</sup>: „sed nulla opus est emendatione; nam etiam alibi memini χρ. positionem quam dicunt efficere. Exempla quidem in promptu non habeo: sed alienum non est ἄκρος, cuius prior syllaba in arsi produci potest.“

Weitere schlagende Parallelen zu *ἐνὶ Πλευρῶνι* sind auch in den erhaltenen Dramen des Euripides zu finden: Alc. 542 *παρὰ κλαίουσι*. Der Text (*αἰσχρὸν παρὰ κλαίουσι θοινᾶσθαι φίλους*) ist offensichtlich ohne Fehler der Überlieferung. A.M. Dale bemerkte zum Vers: „this line ... as it stands is exactly right,“ wobei sie den Archaismus, um den es sich doch bei *παρὰ* mit langer Endsilbe vor M.c.l. im Trimeter handelt, als eine bewußte Nachahmung der Version eines Jambographen charakterisierte<sup>12)</sup>. In einem Kommentar zu unserem Problem von wirkender M.c.l. im tragischen Dialog sagte H.W. Hayley allgemein: „The truth seems to be, that while the rule as laid down by Porson ... generally holds good, exceptions sometimes occur. Almost all such rules of usage ... are subject to some exceptions, which should not be emended or explained away“<sup>13)</sup>. Diese Haltung, die ich für die vernünftigste der Frage der M.c.l. im attischen Dialog gegenüber halte, macht es leicht, etwa die Konjektur *παραι* oder *τι* (Elmsley und Earle) oder *δὲ* (Erfurdts) nach *αἰσχρὸν*, wiederum auf die billige Lösung durch Tribrachys hin-

11) *Fragmenta Euripidis*, Parisiis, 1846, 717.

12) *Euripides Alcestis*, Oxford, 1954, 97.

13) *The Alcestis of Euripides*, Boston, 1898, 120f.

zielend, als unglaubwürdig zu bezeichnen. Dabei wäre wohl *παραι*, von einigen als der einzige legitime Ausweg gedacht, noch die schwächste Konjekture<sup>14)</sup>.

Eine weitere Dialogstelle, die zur Bekräftigung unserer These bezüglich Tr. 7 herangezogen werden kann, finden wir in Eur. El. 1058 *ἄρα κλύουσα*. Auch diese Stelle (*ἄρα κλύουσα μήτερ εἶτ' ἔρξεις κακῶς*) scheint textlich und stilistisch einwandfrei zu sein trotz des Angebots anderer Versionen: *ἄρ' οὖν* Dobree, *οὐκ ἄρα* Weil, *ἄρ' εὖ* Murray, die alle das klare interrogative *ἄρα* am Anfang verdrängen sollen, um der angeblichen metrischen Forderung Genugtuung zu verschaffen. Sogar Denniston, der selbst die Unregelmäßigkeit von effektiver M. c. l. im tragischen Dialog anerkennt, möchte jedoch an dieser Stelle wegen der relativ guten Erhaltung des Textes nichts ändern: „As the lengthening is actually the rule in the iambographers ... and is common in lyric, and as several of the passages in senarii are otherwise not suspicious, I do not feel confident that we are justified in removing the rest by emendation“<sup>15)</sup>.

Die frappante Stelle in Med. 246 *ἢ πρὸς φίλον τῷ ἢ πρὸς ἧλικα τραπεῖς*, wo die Endsilbe von *ἧλικα* lang ist, wurde von vielen ungerechterweise wegen der M. c. l. beanstandet. Porsons Korrektur *ἧλικας* scheint schon deshalb unglaubwürdig, weil das Motiv auf der Hand liegt: Vermeidung wirkungsvoller M. c. l. im Trimeter. Stilistisch fordert der Singular *τῷ* den Singular *ἧλικα*, so möchte ich urteilen. Der Streit um *φίλων* oder *φίλον* wird sich nie schlichten lassen, weil wir nicht wissen, was der Dichter mit der Schreibweise *ΦΙΛΟΝΤΙΝ* gemeint hatte. Elmsley allerdings wies auf die Tatsache hin, daß die Tragiker lieber *φίλων τις* als *φίλος τις* schrieben. Aber das ist hier für unsere Beweisführung nicht von Wichtigkeit. Von Page stammt der Vorschlag *ἧλικῶν*, der stilistisch unwahrscheinlich ist, weil der Genitiv zu weit von *τῷ* entfernt wäre<sup>16)</sup>. Außerdem wäre *ἧλικῶν* doch eine zu drastische Änderung des Textes. Wilamowitz und Verrall verwarfen den gesamten Vers 246, weil er angeblich Medeas Argumentation verändere. Medea meine hier, daß der Mann zu jeder Zeit die Befriedigung seiner Triebe außerhalb des Hauses bei losen Mädchen finden könne, während die Frau immer ans Haus gebunden wäre. Der Vers 246 ver-

14) Sieh Kühner I, 2, 250, 8.

15) *Euripides Electra*, Oxford, 1939, 182.

16) *A New Chapter in the History of Greek Tragedy*, 44.

harmlose diese Aussage und sei deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach unecht<sup>17</sup>). Zur Verteidigung des Verses 246 können wir uns jedoch gut vorstellen, daß auch die griechischen Männer des 5. Jhs., wenn sie in der Ehe Schwierigkeiten hatten, ihre Freunde und Gleichaltrigen, mit denen sie reden konnten, statt Dirnen, aufsuchten, so daß der Vers nicht gestrichen zu werden braucht.

Euripides scheint überhaupt der Tragiker gewesen zu sein, der beim Gebrauch von M. c. l. im Trimeter die geringsten Skrupel hatte. In Iph. Aul. allein gibt es zwei Beispiele: 636 *διὰ χρόνον*, ein interessanter Vers (*ὑποδρομοῦσα προσβαλεῖν διὰ χρόνον*) mit zwei Fällen von M. c. l., einmal sogar in quasiproklitischer Stellung (*ὑπόδρο.*). M. c. l. muß mit eine Rolle in Porsons Entscheidung gespielt haben, Vers 635–636 zu streichen in der Überzeugung, sie seien lediglich eine Wiederholung dessen, was in 631 f. gesagt wurde. Aber hierzu C. E. S. Headlam, der der Handschriftenüberlieferung traut: „The repetition of words has caused this passage to be held unsound, but it is in the situation a very natural and pathetic touch“<sup>18</sup>). Die angebliche metrische Unregelmäßigkeit in *διὰ χρόνον* störte Headlam offensichtlich nicht. Er führte sogar drei weitere solcher Fälle an: El. 1058, Alc. 542 und Aisch. Pers. 682. Die beiden ersten wurden oben schon besprochen, letzterer folgt gleich. Diese Fälle charakterisierte Headlam als „Ausnahmen“.

Iph. Aul. 1579 *ἴνα πλήξειεν ἄν*. Hier ist das *ἴνα* mit „wo“ zu übersetzen (1578–1579 *ἱερὸς δὲ φάσγανον λαβὼν ἐπεύξατο / λαίμῳ τ' ἐπεσκοπεῖθ' ἴνα πλήξειεν ἄν*). Hermann jedoch glaubte, die metrische Unebenheit, so betrachtete er *ἴνα*, beheben zu können mit der Wendung: *ἴν' εὔ πλήξειέ νιν*, die so prosaisch ist, daß man ihr ihre Unechtheit ablesen kann. Der Fall *ἴνα πλήξειεν* mit wirksamer M. c. l. ist eigentlich die überzeugendste Parallele zu *ἐνὶ Πλευρώνι*.

Sogar bei dem metrisch konservativeren Aischylos lassen sich mehr Fälle von wirkungsvoller M. c. l. im Dialog nachweisen als im Sophokles. Die Belege folgen.

Choe. 854 *φρένᾳ κλέψειεν*. Hier wird eine grammatische Seltenheit (Optativ ohne *ἄν*) durch die metrische (*φρένᾳ*) unterstützt. Pages Bemerkung<sup>19</sup>): „we cannot trust the tradition“

17) Sieh U. v. W.-M., *Analecta Euripidea*, Berolini, 1875, 207.

18) Sieh Clinton E. S. Headlam, *Euripides Iphigeneia at Aulis*, Cambridge, 1922, 97.

19) *A New Chapter in the History of Greek Tragedy*, 43.

möchte ich diejenige Verralls, der die Aischylosstelle mit Od. 14, 122 verbindet<sup>20)</sup>, entgegenhalten: „It is the traditional character of the phrase which justifies both the syntax and the metre (*φορῆνᾶ κλέψαιαν*) which, though rare in Attic poetry, would be regular in other poets, and is here to be regarded as an archaism. The whole verse may well be a proverb or quotation“.

Obwohl ich das Argument für nicht ganz stichhaltig halte, daß auf Blaydes' Konjekturen *φορῆν' ἄν*<sup>21)</sup>, zum ständigen Bestandteil unseres modernen Aischylostextes geworden (z. B. von Murrays Oxfordtext), leicht mit dem Einwand erwidert werden kann, die Elision von Hauptwörtern und Adjektiven, aus zwei kurzen Silben bestehend, sei bei Aischylos und Sophokles eher eine Seltenheit und müsse hier wahrscheinlich abgelehnt werden (s. Verrall ad Aga. 898 und Choe. 854), so muß ich aber auch feststellen, daß, wie so oft in der modernen Textkritik, hier wiederum Zuflucht in der bequemen Partikelsubstitution genommen wurde. Einsilbige Wörter wie *γε, τε, τοι*, elidiert oder unelidiert, *ἔτ' und ἄν* lassen sich leicht als Füllsel mißbrauchen und sind, so möchte ich urteilen, besonders da nicht angebracht, wo der Text sich einer makellosen Tradition erfreut, wie hier. Da die Entwicklung der dichterischen Diktion von Homer bis Nonnos einen Weg von mehr oder minder zerstückelten, elisionsreichen Satzkomplexen zu legatoartigen, unelidierten Perioden zurücklegt<sup>22)</sup>, könnten wir in der Textkritik uns eventuell des Vorwurfes schuldig machen, mit der Einfügung zahlreicher einsilbiger Partikeln oder Pronomina (*μ', σ', ε, σφ'*) reduzierten wir die attischen Tragiker zum Staccato frühgriechischer Diktion. Aus diesem Grunde habe ich es auch für besser gehalten, Erfurds Substitution *ἔτ' ἐν* für *ἐνι* in unserer Trachinierinnenstelle a. a. O. wegen des zerstückelnden Effekts der Elision, wogegen *ἐνι* doch einen fließenden Vortrag ohne Unterbrechung gewährt, abzulehnen.

Sogar Verralls eigene frühere Konjekturen *οὐ τᾶν φορένας* (mit entsprechender Änderung des Partizips zu *ὀμματωμένηας*) wurde vom Autor später zurückgenommen (s. Verrall, ad Choe. 854). Mithin haben wir gute Gründe, die wirkungsvolle M. c. l. in dieser aischyleischen Dialogstelle gelten zu lassen.

20) *ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΧΟΗΦΟΡΟΙ. The „Choephoroi“ of Aeschylus*, London, 1893, 122.

21) Gewöhnlich wird die Konjekturen auf Elmsley zurückgeführt, aber siehe R. D. Dawe, *Repertory of Conjectures on Aeschylus*, Leiden, 1965, 149.

22) Siehe Christ, *Metrik der Griechen und Römer*, 36.



Die folgende Stelle, von vielen angefochten, soll ebenfalls zum Beweis der Existenz wirkungsvoller M. c. l. im tragischen Dialog angeführt werden: Pers. 782 *Ἐέροξης δ' ἐμὸς παῖς νέος ἐὼν νέα φρονεῖ*, mit langem *a* im grammatischen Objekt. Broadheads *νέα φρονεῖ νέα φρονέ*, wenn auch noch so ingeniös, geht in der Kompliziertheit des Ausdrucks und dem Ausmaß der Textveränderung m. E. zu weit<sup>23</sup>). Des Vorbehalts von Page ungeachtet<sup>24</sup>) scheint mir die Erklärung W. Headlams, *ἐὼν* sei ein bewußt angewandter Jonismus, der dem Wesen des Perserdrasmas besonders anstehe, immer noch die zufriedenstellendste zu sein<sup>25</sup>), wobei auch zu betonen sei, daß sie zusätzlich noch unsere Argumentation bezüglich des Archaismus in Tr. 7 bestärkt. Die Partizipialform *ἐὼν* erfreut sich bester Überlieferung (sie erscheint im Mediceus), mindestens gleich guter wie das *ὦν* anderer Hss., das von Wilamowitz befürwortet wurde<sup>26</sup>).

Was noch erwähnenswerter ist, *ἐὼν* wurde von Murray in den Text aufgenommen, wo *νέος ἐὼν νέα φρονεῖ* im Sperrdruck erscheint, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf dieses jonische Sprichwort zu lenken. In seinem kritischen Apparat steht vermerkt: „sed fortasse proverbium citat Darius Ionicum“.

In seiner neuesten Aischylosausgabe (Oxford 1972) hat Page nun das nichtaischyloische, homerische *ἀφρονεῖ* (*Ἐέροξης δ' ἐμὸς παῖς νέος ἔτ' ὦν νέ' ἀφρονεῖ*) akzeptiert, was auch nicht zu finden ist in A. Sideras, *Aeschylus Homericus*, Göttingen 1971.

Dawes Erklärung, *ἐὼν* sei unter „epic influence“ entstanden<sup>27</sup>), und sein Hinweis auf ein ähnliches Phänomen kurz vor dieser Stelle, aber im trochäischen Tetrameter: 749 *θυητὸς ἐὼν*<sup>28</sup>), wo ein Schreiber einen Hexameter vermutete, verdient Anerkennung, unterliegt aber erstem Zweifel, weil der angebliche Interpolator in *νέος* unmöglich den Anfang eines Daktylus gesehen haben konnte. Weiterhin finde ich, daß die Byzantiner eher mit Wortumstellungen korrigierten wie Thomas Magistros, der *ὦν νέος* schrieb, als durch Einführung homerischer Wörter, weshalb auch Maas' Erklärung des *ἐνὶ* in Tr. 7 als die Leistung

23) *The Persae of Aeschylus*, Cambridge, 1960, 280.

24) *A New Chapter in the History of Greek Tragedy*, 43.

25) W. Headlam, *Classical Review* 12 (1898) 190.

26) In seiner Aischylosausgabe und in: *Griechische Verskunst*, Berlin, 1921, 430, Anm. 1.

27) *The Collation and Investigation of Manuscripts of Aeschylus*, Cambridge, 1964, 176.

28) *Ibid.* 330.

eines „jeden byzantinischen Schulknaben“ scheitern muß<sup>29)</sup>. So gewandt in Dialektverschiedenheiten waren die byzantinischen Textkritiker nicht. Außerdem zogen die Byzantiner attische Formen allen anderen Dialektformen vor. Letztlich bestand hier an einer Stelle jambischen Versmaßes keine Gefahr, daß der byzantinische Textkritiker der Versuchung unterlag, homerische Wörter zu verwenden. Vielmehr muß, wie schon angedeutet, eine Anlehnung des Dichters an eine sprichwörtliche Aussage angenommen werden, und einige Kodizes haben uns zum Glück dieses stilistische und sprachliche Charakteristikum erhalten. Die Wortumstellung von Monck, *φρονεῖ νέα*, erweckt fast den Anschein eines vitium Byzantinum, ist aber hier unnötig. Dazu weicht sie zu sehr von der gegebenen Wortfolge ab. Elmsleys *νέον φρονεῖ* würde die wunderbare Allgemeinheit und Versatilität des Plurals *νέα* verlieren und ist abzulehnen.

J. C. Kamerbeek in seinem Kommentar zum Aias (Leiden 1953), 217 (ad Ai. 1120), scheint *νέα* anzuerkennen und Sideras, *Aeschylus Homericus*, 261, akzeptiert die Verlängerung des Vokals als ein etabliertes Faktum.

Zum Schluß sei noch eine Aischylosstelle angeführt, die ebenfalls durch ihre prosodische Unregelmäßigkeit Anstoß erregt hat, aber positionsmachende M. c. l. beweist, fr. 399 (Nauck) *τὸ γὰρ βρότειον σπέρι' ἐφήμερα (ἐφημέρια) φρονεῖ | καὶ πιστὸν οὐδὲν μᾶλλον ἢ καπνοῦ σκιά, ἐφήμερα* mit langer Endsilbe vor M. c. l. im Anlaut. Das scheint einwandfreie Überlieferung zu sein. Die Konjekturen *ἐφ' ἡμέρα*, Lobeck, und *ἐφ' ἡμέραν*, Dindorf, von Mette ängstlich übernommen<sup>30)</sup>, sind eigentlich überflüssig. Dieser Stelle liegt der Odysseepassus 21, 85 *ἐφημέρια φρονεόντες* zugrunde, der schon bei Homer als sprichwörtlich charakterisiert wird (vgl. Ameis-Hentze-Cauer) und hier beim tragischen Dichter des 5. Jhs. mit Sicherheit so ist. Auch hier haben wir es mit einem Archaismus zu tun.

Es galt zu zeigen, daß die M. c. l. in Tr. 7 ganz unbestreitbar Position macht. Ich gebe zu, daß wir es hier mit einer relativen Seltenheit zu tun haben, was keinem bei den obigen Belegen entgehen konnte. Es war ja nichts anderes sicherzustellen als ein Ausnahmefall. Da traf es sich wiederum, daß im allgemeinen die Kodizes gegen die Korrekturen moderner Gelehrter recht

29) *Gnomon* 25 (1953) 441.

30) *Die Fragmente der Tragödien des Aischylos*, Berlin, 1959, 234 (fr. 677).

behielten, wenn auch nur auf der Basis von Ausnahmefällen. Zur Unebenheit der Belege, die sich numerisch auf die Dramen des Euripides zu beschränken scheinen, dann auf Aischylos und schließlich auf Sophokles, möchte ich darauf hinweisen, daß Sophokles, der seit Aristoteles den Ruf des in jeder Hinsicht perfekten Dramatikers hat, auch metrisch gegenüber Aischylos und Euripides das Gleichgewicht hält.

Gonzaga University  
Spokane, Washington

Hans Dietz